

Rainer Malkowski

Rainer Malkowski, geboren am 26. 12. 1939 in Berlin (Tempelhof), wo er bis 1961 lebte; von 1959 bis 1971 Arbeit in Zeitungsverlagen und verschiedenen internationalen Werbeagenturen, zunächst in Berlin, dann in Frankfurt/M. und von 1967 bis 1971 in Düsseldorf als Geschäftsführer und Teilhaber einer großen Agentur; 1972 Aufgabe des Berufs, Übersiedlung nach Brannenburg am Inn, Wiederaufnahme früherer Schreibversuche und Beginn kontinuierlicher schriftstellerischer Arbeit; längere Aufenthalte im Ausland (Rom: 1981 und 1983, Amsterdam: Gast der Stiftung Kulturaustausch Niederlande–Deutschland 1984, Oberlin College, Ohio: Writer-in-Residence 1985). Malkowski war Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Er starb am 1. 9. 2003.

* 26. Dezember 1939

† 1. September 2003

von Klaus Fischer und Matthias Kußmann

Preise

Preise: Staatlicher Förderungspreis für junge Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Bayern (1976); Förderpreis des Hermann-Hesse-Preises (1977); Leonce-und-Lena-Preis (1979); Villa-Massimo-Stipendium (1979); Märkisches Stipendium für Literatur (1989); Joseph-Breitbach-Preis (1999).

Essay

Nachdem Mitte der siebziger Jahre eine Reihe herausragender Gedichtbände erschienen war, darunter auch Rainer Malkowskis vielfach besprochenes und hoch gelobtes Debüt „Was für ein Morgen“ (1975), zögerte die Literaturkritik nicht, sogleich eine „neue Lyrikwelle“ zu diagnostizieren. Doch lässt sich Malkowski nicht ohne weiteres zu den Lyrikern der ebenfalls 1975 ausgerufenen ‚Neuen Subjektivität‘ rechnen, wie dies etwa Jörg Drews („Akzente“ 1, 1977) tat, der ihn sogar für einen ihrer Hauptvertreter ausgab. Zwar zeigen sich Gemeinsamkeiten mit anderen Autoren der siebziger Jahre: Auch Malkowski verwendete eine direkt nachvollziehbare, metaphernarme Sprache und gestaltete häufig die emotionale Beziehung zu dem, was ihn unmittelbar umgab und bewegte. Doch Drews’ ohnehin pauschalierende Kritik, dass nämlich der „Verlust an politischer Perspektive“ Ende der sechziger Jahre zu einer „unfreiwilligen Rückkehr in die Vereinzelung“ und zu einer daraus entstehenden „recht schick halblinken Melancholie“ führen musste, trifft auf Malkowski kaum zu. In seinen Gedichten findet sich nirgends ein Reflex auf enttäuschte politische Hoffnungen oder das betrübt-genussvolle Zirkulieren in nur privaten Innerlichkeitsräumen.

Bereits in „Was für ein Morgen“ entwickelte Malkowski nahezu sein gesamtes thematisches und motivisches Spektrum, so wie er mit diesen 73 Texten

bereits auch die von ihm noch viele Jahre später bevorzugten Gedichttypen bzw. poetischen Verfahrensweisen verwendete. Der Titel signalisiert das für seine Lyrik wichtige Wechselspiel zwischen exakter Wirklichkeitsbeobachtung und einer interpretierenden Reflexion. Die emotionalen, kaum einmal überbordenden Reaktionen (z.B. Erstauntsein, Freude, Bedauern) auf überraschende Ereignisse, irritierende Wahrnehmungen und Erinnerungen werden sowohl im selbstgenügsamen, niemals hermetischen (Stimmungs-)Bild gefasst als auch in nüchtern protokollierenden Beschreibungssätzen, die einen Situations- bzw. Handlungszusammenhang bestehen lassen, ihn aber doch ganz bewusst in Einzelheiten zerlegen. Das Titelgedicht ist in seiner Machart und Thematik typisch für einen großen Teil der Texte auch in den folgenden Bänden. Schon der Gedichtanfang – hier der emphatische Ausruf „Was für ein Morgen!“, in anderen Gedichten z.B. Fragen, apodiktische Feststellungen, ironisch-überspitzte Sentenzen – verbindet eine Beobachtungs- und eine Reflexionsposition, aus deren Perspektive die nachstehende, zumeist realistische Schilderung samt deren Bewertung formuliert ist. Der Auslöser des Gedichts, ein unerwartetes, nicht gerade bedeutendes Ereignis, kommt anschließend in den Blick: Die Sonne erscheint zu aller Überraschung doch noch während des gemeinsamen Frühstückens. Diese unspektakulär-alltägliche Szene wird umrissen durch das knappe ‚Auflisten‘ einiger situationstypischer Details: Musik von C.Ph.Bach, Honig auf Toast, schwarzer Kaffee. Mit dieser Andeutungs- und Auswahltechnik erzielt Malkowski gleichwohl einen geschlossenen, auf konkreter Anschauung basierenden Vorstellungszusammenhang. Das kalkulierte Reduzieren einer Situation auf charakteristische Einzelheiten ermöglicht dem Leser zunächst die Nachvollziehbarkeit; das in die Schilderung eingefügte irritierende Moment (hier: die Sonne) fordert dann zu eigenen Reflexionsbemühungen auf: Durch das plötzliche Enttarnen einer vertrauten Situation etwa als eingeübtes Klischee soll ein neues Wahrnehmungsverhalten entwickelt werden, das die Dinge nicht nivelliert, sondern ihre Besonderheit präzise beachtet. Ganz allgemein: Das nahezu unverbundene Addieren scheinbar zusammenhangsloser Details und Impressionen praktiziert Malkowski ebenso (z.B. in „so einfach ist das“) wie das chronologische Ordnen und Fügen einzelner Wahrnehmungen zu einer fast prosahaft erzählten Geschichte (z.B. Anekdote, biographische Erinnerung etc.). Entscheidend ist jedoch, dass (wie das Titelgedicht) viele andere Texte strukturiert sind durch das Zusammenschließen von Einzelbeobachtungen in einen stark reflexionsgesteuerten Beschreibungsvorgang. So findet sich häufig am Gedichtende, seltener zu Beginn, eine abstrahierende Wendung, ein Fazit oder ein Kommentar, der nochmals deutlich die Distanz des reflektierenden lyrischen Ich zu seinen Wahrnehmungen hervorhebt: „Erleichtert,/ mit triumphierend geschlossenen Augen/ nehmen wir Abschied von allen Plänen./ Jeder für sich:/ auf glückliche Weise/ verschollen in seinem Stuhl.“ In diesen letzten Zeilen von „Was für ein Morgen“ wird jener in Malkowskis Lyrik auffällige Zug zur Vereinzelung bzw. Einsamkeit erkennbar, den auch weitere Gedichte durchaus ambivalent zu bestimmen suchen: Wie hier etwa ist das Für-sich-Sein ein positiver Zustand, nämlich das glückliche Aufgehen oder planlose, spontane Sichverlieren in der nächsten Umgebung. Aber noch wichtiger für Malkowski ist das Alleinsein als Erfahrung des Zurückgeworfenseins auf die eigene begrenzte (und abgrenzende) Subjektivität. Es ist, wie viele Texte zeigen, die Kehrseite des Zugehens auf den Anderen, von Solidarität, von geglücktem Zusammensein; eine auch nur

annähernd befriedigende Gemeinsamkeitserfahrung bleibt letztlich Utopie, die sich allenfalls überraschend und nur von kurzer Dauer realisiert.

Das erste Gedicht („Schon viel“) aus „Einladung ins Freie“ (1977) zeigt programmatisch, wie stark Malkowskis Lyrik auch in diesem Band von philosophischen Überlegungen, die das ‚Angeschaute‘ auf diskursive Weise interpretieren wollen, bestimmt wird. Der Text endet: „Einmal am Tag/ wirklich sehen./ Im Ungefähren/ ist das schon viel.“ Wirklichkeit als geordnetes und erklärbares, als „gewichtiges Ganzes“, dem jedoch seine Rätselhaftigkeit durch den Verstand nicht gänzlich genommen werden soll und kann, ist für Malkowski zwar wünschenswert. Dennoch kann selbst präzises Wahrnehmen, Erinnern und Formulieren die unterschiedlichen Wirklichkeitssegmente nicht derart zusammenfügen, daß darin auch die „schwankend behauptete Identität“ aufgehoben und stabilisiert wird.

Die Spannung von Reflexion und dem Wunsch nach „unverstörter Anschauung“ von Wirklichkeit trägt Malkowski in „Vom Rätsel ein Stück“ (1980) in fast jedem Gedicht aus. Einer durch „Wirklichkeitssplitter“ als ihrem Material geprägten Weltaneignung bzw. -erfahrung, dem unaufhörlichen, mitunter ziemlich melancholischen Leiden am Bewußtsein, am Denken (müssen) sowie an einer höchst unvollkommen entwickelten Beziehungsfähigkeit der Menschen stehen Augenblicke gegenüber, die ein nahezu animistisches Erleben von Natur ermöglichen. Die vier Abteilungen des Bandes konzentrieren sich nacheinander auf zentrale Aspekte von Malkowskis Dichtung: Zusammenhang von Wahrheit und Wirklichkeit, von Reflexion und Anschauung; Liebe, Beziehung, Tod; die bis in die Kindheit erinnerte eigene Biographie und fremde, durchschnittliche oder bizarre Schicksale; Sprache, Kunst, Literatur. Daß Malkowskis poetische Verfahrensweise insbesondere in diesem Band starke Impulse aus der ihr Anschauungsmaterial reflektierend überformenden Vernunft bezieht, zeigen z.B. die vielen paradoxen Wendungen, Fragen, die expliziten und extensiven (Selbst-)kommentare, wie überhaupt die Konstruktion mancher Gedichte: aus zufälligen Wahrnehmungen und Stimmungen bewußt und gezielt selektierende Erinnerungs-, Beschreibungs- und Reflexionsvorgänge. Malkowskis „Hang zum Grübeln“ (H.-J. Heise) wird aber nirgendwo so deutlich wie in all jenen Gedichten, die entweder mit kaum oder nicht bildhaften, philosophischen Erwägungen beginnen oder in einer sentenzhaften Conclusio enden. Gefahren für Stringenz und Zusammenhalt des Gedichts, letztlich für sein ästhetisches Gelingen, sind weniger die gelegentlich unscheinbaren, formelhaften Erkenntnisse („Menschen können Menschen nicht genügen“), als vielmehr das unvermittelte Nebeneinander bzw. Auseinanderklaffen der Bild- oder Beschreibungsebene einerseits und des Kommentars, der das im Bild schon ausreichend Begriffene eigens deutet. Gerade dort, wo einige Gedichte direkt einen Reflexionsprozeß entwickeln und beim Leser initiieren, wirkt sich die abstrahierende Schlußwertung im Gewand des *fabula docet* desillusionierend aus: Das Gedicht wird auf ein eindeutiges Ergebnis hin, das kaum mehr einen Assoziationsspielraum offenläßt, allzu didaktisch zu- und vorgedacht.

Die meisten Gedichte des Bandes „Zu Gast“ (1983) vermeiden diesen sentenzhaften Duktus. In der zweiten Abteilung sind Gedichte eines Romaufenthaltes versammelt, die sicher zu Malkowskis gelungensten Texten gehören. Bezogen auf die südlich-heitere, auch melancholische Atmosphäre der römischen Straßen, Cafés, Piazzas, Parks, Hotelzimmer setzt sich

Malkowski mit einem für ihn nicht nur hier zentralen Thema auseinander: Fremdheit. Überraschende, ungewohnte, wie auch ganz alltäglich-
nebensächliche Begegnungen und Beobachtungen werden skizzenartig oder
anekdotisch verkürzt als kleine Erzählung wiedergegeben. Das über seine
Wahrnehmungen und Empfindungen räsonierende Ich versucht, sich Klarheit
(„gerne klarsehen“) zu verschaffen über sein Fremdsein an letztlich jedem Ort
und über die doch immer wiederkehrende Chance auf eine neue, wenn auch
vorübergehende Zugehörigkeit („Wirklich, ich fühle mich/ hier deutlicher zu
Hause“).

Nach „Was auch immer geschieht“ (1986) – einem Band ohne thematische und
poetische Neuerungen, mit einer häufig düstereren Gestimmtheit als zuvor (z.B.
Schreiben als „Quälweg“) – führt auch „Das Meer steht auf“ (1989) den
mittlerweile „verlässlichen Klang“ (Ch. Jenny-Ebeling) fort. Eine Reihe
poetologischer Texte begreift Schreiben als eine zwar auch nach dem Nutzwert
zu befragende, dennoch insgesamt wieder positive Tätigkeit: „So kann man
leben:/ jeden Tag/ ein paar Sätze aufschreiben./ Andere sind Arzt/ oder fahren
einen Omnibus.“ Wie in den vorherigen Bänden lässt sich Malkowski auch hier
kaum auf für die Lyrik der achtziger Jahre kennzeichnende Tendenzen ein, etwa
den bei einigen Autoren schon obligatorischen Blick auf die drohende
Apokalypse im sich repetierenden Lamentostil oder die zitierende Hinwendung
zu altbekannten Gedichtformen. Weniger sentenzhaft als zuvor (doch ebenso
reflektiert) gestalten manche der meist kurzen Gedichte sogar idyllische
Naturbilder (z.B. das Titelgedicht) oder einfache Glücksmomente (z.B. „Der
Stillstand der Uhren“, „Musik“). Voraussetzung ist dabei das methodisch exakte
Wahrnehmen seitens des lyrischen Ich, das sich immer wieder den nicht
eindeutigen Erfahrungen aussetzt bzw. diese beschreibt, Widersprüche (z.B.
„Einige Liebesobjekte“), Irritationen, Zwischenzustände sucht: „Sterben schien
nicht wirklich,/ so nah bei denen, die es hinter sich haben./ Und leben/ auch
nicht.“

Nach Erscheinen von „Ein Tag für Impressionisten und andere Gedichte“ (1994)
schrieb Albert von Schirnding: „Wo Meister am Werk sind, gibt es nichts
Besseres zu vermelden als die Tatsache des Weitermachens.“ Dies gilt auch für
den nächsten Lyrikband Malkowskis, „Hunger und Durst“ (1997). In beiden
schreibt er seine eigene ‚Methode‘ genauer Wahrnehmung fort, die zu
dinghaften, sparsam-präzisen und lakonischen Gedichten führt. Trotz aller Ironie
und gelegentlicher Skepsis, die schon frühere Texte prägten, kennzeichnet seine
Verse jetzt Gelassenheit; auch die Reflexion tritt häufiger gegenüber der
Anschauung zurück. Das Titelgedicht von „Ein Tag für Impressionisten“ gibt ein
Beispiel: „Auch nach drei Wochen / noch keine Spur von Langeweile / beim
Anblick des Sees. // Das Wasser schmatzt am Ufer / mit ungestilltem Appetit. //
Ein Tag für Impressionisten, / vielleicht etwas windig. // Der alte Mann auf der
Bank / hält die flatternde Buchseite fest. // Nichts überschlagen. / Jedes Wort ist
das gesuchte. // Eine Glocke buchstabiert die Mittagsstunde / ruhig und bestimmt
ins Blaue.“ Auch fallen der zunehmende Wunsch nach Einfachheit und Klarheit
und die noch stärkere Hinwendung zu den Dingen auf. So zeigt das Gedicht „Der
Forscher Fabre“ – es eröffnet den Band – den Forscher, „dem der Nachmittag
verging / über der Beobachtung / einer Sandwespe“. Das Fazit am Ende: „Was
die Mühe lohnt, / konnte er / mit bloßem Auge erkennen.“

Die zweite Abteilung des in vier römisch nummerierte Abschnitte gegliederten Bandes ist ganz den Dingen gewidmet. „Der Tisch“, „Zwei Sessel“ und „Der Bücherschrank meiner Eltern“ lauten einige Titel. Dinge werden beschrieben und in den Lebenszusammenhang des lyrischen Ichs eingeordnet, nüchtern („ich besinge sie / so nüchtern, / wie es ihnen entspricht“) und respektvoll. In anderen Gedichten finden sich Verse, die gleichsam als kleine ‚Maximen und Reflexionen‘ des Autors verstanden werden können – nicht nur was sein Leben, sondern auch, was seine Texte und deren Unabhängigkeit von literarischen Moden angeht. „Ein Ausdruck der Freiheit: / sich eine eigene / Notwendigkeit schaffen“, heißt es in „Gehen I“. Und an anderer Stelle: „Wer nicht achtgibt, / dem geraten die Gefühle / literarisch.“ Mehrere Gedichte sprechen vom nicht nachlassenden Staunen über das eigene Auf-der-Welt-Sein und von einem Weltvertrauen, das offenbar gegenüber aller Skepsis bestehen kann: „Die Zuversicht, / am nächsten Morgen / zu erwachen. // Unbegreiflich.“

„Hunger und Durst“ eröffnet mit vier Gedichten, die jeweils von (mindestens) einem großen Thema des Autors handeln. Das Titelgedicht findet mit Hunger und Durst eine Metapher für die Begierden des Menschen und seine Suche nach immer neuen Erfahrungen, neuem Wissen und handelt zugleich von der Vergänglichkeit dieser Begierden. Damit korrespondiert das vierte Gedicht, in dem Malkowski „die Frage“ das „kostbarste Erbgut“ des Menschen nennt und damit auch auf Gedächtnis und Erinnerung verweist, die in einigen weiteren Texten als Kern aller Dichtung umkreist werden. Das zweite Gedicht mit dem Titel „Der die Möwe fliegen sah“ vermutet in der genauen Wahrnehmung dessen, was täglich vor Augen kommt, und in der „Kenntnis vom Wert / des Augenblicks“, wie es ein andermal heißt, keinen „Fanatismus“ der Diesseitigkeit, sondern eine Art Metaphysik. Und das dritte schließlich zielt mit dem Wunsch nach einem „einfachen Leben“ nicht auf Rückzug oder Bedürfnislosigkeit, sondern gerade auf einen besonderen Anspruch, der um den Wert des Einfachen weiß. Es sind allesamt Texte, die sehr genau den Autor Rainer Malkowski kenntlich machen, der einmal auch den „unbescheidenen Wunsch“ äußert: „Aus einem Knopf, / einem Kamm, dem drei Zähne fehlen, / aus einer Pellkartoffel / sollte sie zu machen sein: / die Poesie“. Im Gedicht „Im Paradies“ wird denn auch ausschließlich (vermeintlich) Alltägliches, Nebensächliches genannt: eine Bahnfahrt entlang eines Flusses, der Spaziergang in einer Kastanienallee, ein Besuch im Straßencafé, die Begegnung mit einem Menschen. Die letzte Strophe lautet: „Es ist dunkel im Paradies, / oder es ist hell – / wenn das Licht wiederkommt / durch ein Fenster.“ Diese bejahende Haltung eines Autors, der in der Berührung durch einen anderen Menschen „Nachricht“ über das eigene „Vorhandensein“ erhält, schließt ein „nüchternes Bewußtsein des Scheiterns“ nicht aus. Davon ist beispielsweise im Gedicht „Mach weiter“ die Rede. Aber am Schluss steht doch wieder ein Camus’sches ‚Dennoch‘: „Jetzt weitermachen. / Mach weiter –: freier.“

Ein ähnliches Zusammendenken von Widersprüchen, von Scheitern und Gelingen, findet sich auch in poetologischen Betrachtungen, die Malkowski 1996 unter dem Titel „Lyrik – Bemerkungen über eine exotische Gattung“ vorlegte. „Oft halte ich das Schreiben von Gedichten für eine nutzlose Beschäftigung“, notiert er. „Aber es geschieht auch, daß ich stolz darauf bin, das Nutzlose zu tun.“ Malkowski stellt heraus, dass er Gedichte schreibe, um sich der Wirklichkeit zu vergewissern, wobei er (und spätestens seit dem

linguistic turn der Geisteswissenschaften ist das ein Topos) die so genannte Wirklichkeit ohnehin zu einem erheblichen Teil „in den Worten“ gründen sieht. Sich so der Realität zu vergewissern, ist allerdings nicht einfach: „Zum Schreiben gehört die Erfahrung der Ohnmacht. Aber in glücklichen Augenblicken ist es die Lust, etwas zu machen, in dem sowohl die Welt als auch ich selbst auf geheimnisvolle Weise anwesend sind – durch nichts als eine Handvoll Wörter. Und das zugleich ein Drittes ist, ein Ding für sich, mit eigenem Atem.“ Im Anschluss zeigt der Autor an fünf Beispielen, wie sein Arbeitsprozess in Gang kommt: durch Erinnerung, Lektüren, Begegnungen etwa, oder durch intensive persönliche Erfahrungen, die auch lange zurückliegen können. Doch er betont, dass Gedichte für ihn keinen Geständnischarakter haben, sondern „immer auch auf den Effekt berechnet“ sind: „Es gibt keine Texte von künstlerischem Belang ohne freien, stilisierenden Umgang mit dem Erfahrungsmaterial.“ Das bedeutet in der Konsequenz: „Damit uns etwas mit der Kraft eines Naturereignisses berührt, muß es ein Kunstereignis sein.“

Im Frühjahr 2000 publizierte Malkowski mit „Im Dunkeln wird man schneller betrunken“ erstmals einen Band mit kurzen Notaten. Sie handeln von Wahrnehmung und deren Verschriftlichung, von phänomenologischen Reflexionen, Erinnerungen und Biografisch-Anekdotischem, von Bildender Kunst, Literatur und Musik. Häufig stellen sie Fragen nach dem Verhältnis von ich und Welt und deren Rätselhaftigkeit – seltener geben sie Antworten. Goethe nannte vergleichbare Notate „Maximen und Reflexionen“, Lichtenberg „Aphorismen“, Canetti schlicht „Aufzeichnungen“. Rainer Malkowski bezeichnet sie als „Hinterkopfgeschichten“.

Der schmale Band von 80 Seiten ist eine Fundgrube von Einsichten und Beobachtungen, Porträts und Minidramen, Prosagedichten und Sentenzen. Der kürzeste Eintrag ist nur eine Zeile lang, der längste eine knappe Seite. Dass schon im Titel, der ja selbst eine kleine Geschichte erzählt, auf das „Dunkel“ verwiesen wird, hat seinen Grund. Malkowski ist ein Augenmensch – und wie seine Gedichte sind auch diese Texte von Reflexion, gleichzeitig aber von exakter Wirklichkeitsbeobachtung bestimmt. So ist ein Abschnitt des Bands mit „Aus dem Augenreich“ überschrieben, ein anderer „Mit Blick auf ein Ahornblatt“. Um so tragischer, dass Malkowski durch ein Augenleiden zunehmend seine Sehkraft verlor – was in einigen Aufzeichnungen auch angedeutet wird: „Die unglaublich große Zahl reizvoller Frauen: auf den Straßen, in den Cafés, in den Foyers der Theater. Blickkontakte, Signale und Stromstöße. Das Erwägen von Möglichkeiten im Vorübergehen. Im Konjunktiv liegt der Reichtum des Lebens. Es gibt keinen Ausgleich für die erotische Verarmung, die mit dem Erblinden verbunden ist. Was für ein Verlust an Zukunft, wenn man begreift, daß auch die Kühnheit der Seele von körperlichen Voraussetzungen abhängt.“

Trotz solch melancholischer Passagen sind Malkowskis Texte entschieden dem Leben zugewandt. Sie sprechen auch von geglückten Momenten, von Freundschaft und Liebe, von der „Treue der Gegenstände“, der Freude am Geheimnis, am Staunen, an den Künsten. Dies geschieht mit der auch für den Lyriker Malkowski typischen Präzision. Die Texte sind bestimmt durch ein ruhiges Konstatieren und Fragen, lakonisch, knapp – das gleichwohl eine Fülle an Bildern, Farben und Tönen bereithält. Auch hier erweist sich der Autor als Meister der Reduktion. Er verdichtet seine Texte so lange, bis sie auf das

Wesentliche reduziert sind – und dadurch im besten Sinn „einfach“ werden. „Das Einfache läßt viel beiseite. Das heißt: es muß von der Fülle ausgehen“, notiert er einmal. Und an anderer Stelle: „Das Einfache kann federleicht sein – und hat doch, wenn es glückt, das Gewicht der Welt.“ Diese Leichtigkeit findet sich etwa in jenem Reise-Notat, einem Prosagedicht gleichsam, in dem ein *kairos*, ein geglückter Augenblick zur Sprache kommt: „Jetzt, an diesem Sonntagmorgen, enthüllt sich das Ziel meiner Reise: Einem Fluß zusehen, den die über den Gletscher steigende Sonne trifft. Hören, wie sich das Tal mit dem Schall von Glocken füllt.“ Hier ist eingelöst, was der Autor in einer Reflexion über Kürze und Länge literarischer Texte schreibt: „Es ist besser, den Text lang zu halten, wenn man wenig zu sagen hat. Bei einem kurzen Text fiele es sofort auf.“ Notizen dieser Art enthalten freilich auch Malkowskis eigenes literarisches Programm, seine Poetologie. Zugespitzt in einer Aufzeichnung, die auch den, der über dieses schöne, reiche, sinnliche Kompendium an Wahrnehmungen und Fragen schreibt, zu Knappheit und Klarheit mahnt: „Am Ende werden wir vielleicht alle – gemessen an unseren Möglichkeiten – zu ausführlich gewesen sein.“

Rainer Malkowskis letztes zu Lebzeiten erschienenes Buch ist eine Nachdichtung aus dem Mittelhochdeutschen, die Übertragung des bedeutenden Versepos' „Der Arme Heinrich“ Hartmanns von Aue (2003). Es ist ein für das Hochmittelalter durchaus untypischer Text: keine Geschichte von *aventure*, Krieg und Sieg, Minnedienst und Herzeleid, sondern die heute noch berührende Geschichte eines individuellen Schicksals, die nach der Verantwortung gegenüber dem Leben und dem Umgang mit Krankheit und Tod fragt.

Heinrich, ein reicher angesehener Mann, wird plötzlich schwer krank und zum Außenseiter. Ein Orakel verkündet, dass er nur durch ein unerhörtes Opfer geheilt werden könne – den freiwilligen Tod eines jungen Mädchens. Er lehnt dies zunächst ab, zumal sich die Tochter eines Pächterpaars dazu bereit erklärt, die er wie ein eigenes Kind liebt. Doch als er sein Leiden kaum mehr erträgt, willigt er ein. Erst in letzter Minute erkennt er seine Schuld und kommt zur Besinnung: Das Mädchen bleibt am Leben und Heinrich, den Gott von seiner Krankheit erlöst, kehrt in die Gesellschaft zurück.

Malkowskis Übertragung der rund 1500 Verse entfernt sich manchmal weit von der mittelhochdeutschen Vorlage. Er erzählt die Geschichte des „Armen Heinrich“ in einem klaren, ‚heutigen‘ Deutsch – ähnlich der genauen und zugleich behutsam rhythmisierten Sprache seiner Gedichte.

Primärliteratur

„Was für ein Morgen. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1975. (= edition suhrkamp 792).

„Einladung ins Freie. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1977.

„Vom Rätsel ein Stück. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1980.

„Die Nase. Für Kinder erzählt nach Nicolai Gogol“. Mit Illustrationen von Rolf Köhler. Frankfurt/M. (Insel) 1981. (= insel taschenbuch 549).

„Das Insel-Buch zur Mitternacht“. Hg. von Rainer Malkowski. Frankfurt/M. (Insel) 1981.

- „Zu Gast. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1983.
- „Das Insel-Buch der Tröstungen“. Hg. von Rainer Malkowski. Frankfurt/M. (Insel) 1984. Taschenbuchausgabe unter dem Titel „Ermutigungen“: Frankfurt/M. (Insel) 1988. (= in sel taschenbuch 1053).
- Heinz Piontek: „Die Zeit einer Frau. Sechs Erzählungen“. Auswahl und Nachwort von Rainer Malkowski. Stuttgart (Reclam) 1984.
- „Was auch immer geschieht. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1986.
- „Von Tugenden und Lastern“. Hg. von Rainer Malkowski. Frankfurt/M. (Insel) 1987.
- „Gedichte. Eine Auswahl“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1989. (= suhrkamp taschenbuch 1641).
- „Das Meer steht auf. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1989.
- „Vom Meer, von Flüssen und Seen. Ein Insel-Buch“. Hg. von Rainer Malkowski. Frankfurt/M. (Insel) 1990.
- „Ein Tag für Impressionisten und andere Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1994.
- „Lyrik – Bemerkungen über eine exotische Gattung“. Stuttgart (Steiner) 1996. (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Klasse der Literatur 1996, 2).
- „Hunger und Durst. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1997.
- Walter Helmut Fritz: „Ausgewählte Gedichte und Prosa“. Hg. von Rainer Malkowski. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1999. (= Die Mainzer Reihe 89).
- „Im Dunkeln wird man schneller betrunken. Hinterkopfgeschichten“. Zürich (Nagel & Kimche) 2000.
- „In den Fugen der Biographie“. Gedichte. Mit Zeichnungen von Horst Egon Kalinowski. Hg. von Matthias Kußmann. Karlsruhe (Stieber) 2001. (= reihe zwei 3).
- „Die Herkunft der Uhr. Gedichte“. München (Hanser) 2004.
- „Am Schreibtisch. Bibliografie und ausgewählte Texte“. Zusammengestellt und hg. von Matthias Kußmann. Warmbronn (Keicher) 2004.
- „Hermann Lenz / Rainer Malkowski. ‚Als gingen wir ein Stück zusammen‘. Briefwechsel 1991–1998“. Hg. von Renate von Doemming. Warmbronn (Keicher) 2007.
- „Die Gedichte“. Mit einem Nachwort von Nico Bleutge. Göttingen (Wallstein) 2009.
- „Aphorismen und kleine Prosa“. Hg. und mit einem Nachwort von Michael Krüger. Göttingen (Wallstein) 2013.

Übersetzungen

- Hartmann von Aue:** „Der arme Heinrich“. Zweisprachige Ausgabe. Mit einem Nachwort von Norbert Miller. München, Wien (Hanser) 2003.

Sekundärliteratur

- Schmitz, Alexander:** „Mitten in einem Vers“. In: Die Welt, 20.9.1975. (Zu: „Morgen“).
- Zenke, Thomas:** „Eine neue Innerlichkeit hinter dem Alltäglichen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.11.1975. (Zu: „Morgen“).
- Becker, Peter von:** „Papierner Schmerz und ein Riese unter Zwergen“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.11.1975. (Zu: „Morgen“).
- Zeindler, Peter:** „Literatur 1975. Der Intellektuelle und der Mechaniker“. In: Luzerner Neuste Nachrichten, 29.11.1975. (Zu: „Morgen“).
- Piontek, Heinz:** „„soviel anders als gestern?“ Lyrik von Rainer Malkowski“. In: Neue Zürcher Zeitung, 9.12.1975. (Zu: „Morgen“).
- Heise, Hans-Jürgen:** „Rainer Malkowski: ‚Was für ein Morgen‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1975. H.4. S.810f.
- Ziegler, Hans:** „Ein Diogenes mit der Maultrommel?“. In: Oberbayerisches Volksblatt, 2.1.1976. (Zu: „Morgen“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Gefegte Luft. Neue Sensibilität in der Lyrik?“. In: Rheinischer Merkur, 9.1.1976. (Zu: „Morgen“).
- Corino, Karl:** „Überredung zur leisen Wahrheit“. In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt, 6.2.1976. (Zu: „Morgen“).
- Schultz-Gerstein, Christian:** „‚Was für ein Morgen‘. Gedichte von Rainer Malkowski“. In: Die Zeit, 12.3.1976.
- Schreiber, Mathias:** „Momentaufnahmen aus dem Alltag“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 28.8.1976. (Zu: „Morgen“).
- Hartung, Harald:** „Neue Gedichtbücher“. In: Neue Rundschau. 1977. H.2. S.289–295. (Zu: „Einladung“).
- Heyn, Hans:** „Einladung“. In: Oberbayerisches Volksblatt, 10.6.1977.
- Ayren, Armin:** „Auf Wanderschaft mit großen Dingen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.6.1977. (Zu: „Einladung“).
- Fritz, Walter Helmut:** „Von der gründlichen Simplizität“. In: Stuttgarter Zeitung, 18.6.1977. (Zu: „Morgen“).
- Piontek, Heinz:** „Die Summe der Stummen“. In: Rheinischer Merkur, 8.7.1977. (Zu: „Einladung“).
- Günther, Joachim:** „Rainer Malkowski: ‚Einladung ins Freie‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1977. H.3. S.582f.
- Krolow, Karl:** „Lyrische Selbstbefragung“. In: Nürnberger Nachrichten, 14.9.1977. (Zu: „Einladung“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Welthaltige Poesie“. In: Rheinische Post, 17.9.1977. (Zu: „Einladung“).
- Hamburger, Michael:** „The poetry of private life“. In: The Times Literary Supplement, 7.10.1977. (Zu: „Einladung“).

- Kurz, Paul Konrad:** „Schwierigkeiten des einfachen Daseins“. In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt, 7. 10. 1977. (Zu: „Einladung“).
- Borchers, Elisabeth:** „Ein Ort des Erschreckens“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.2. Frankfurt/M. (Insel) 1977. S.253–257. (Zu dem Gedicht: „Schöne seltene Weide“).
- Buselmeier, Michael:** „Verse der Flucht“. In: Die Zeit, 3. 3. 1978. (Zu: „Einladung“).
- Schramm, Godehard:** „Einladung zum Sehen“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.5. Frankfurt/M. (Insel) 1980. S.269–272. (Zu dem Gedicht: „Stadtkirche am Vormittag“).
- Piontek, Heinz:** „Zeugnis der Reife“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7./8. 9. 1980. (Zu: „Rätsel“).
- Hinderer, Walter:** „Botschaften des Unsichtbaren“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 11. 1980. (Zu: „Rätsel“).
- Heise, Hans-Jürgen:** „An jeder Straßenecke neue Einzelheiten“. In: Stuttgarter Zeitung, 15. 11. 1980. (Zu: „Rätsel“).
- Reich-Ranicki, Marcel:** „Es bleibt Poesie“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31. 12. 1980. (Zu: „Rätsel“).
- Wernshauer, Richard:** „Rainer Malkowski: ‚Vom Rätsel ein Stück‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1980. H.4. S.807–809.
- Krolow, Karl:** „Die Tugend der Klarheit“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 11. 1. 1981. (Zu: „Rätsel“).
- Delcourt, Victor:** „Vom Rätsel ein Stück“. In: Die Warte. Luxemburger Wort, 7. 5. 1981.
- Schirnding, Albert von:** „Gedichte auf Widerruf“. In: Süddeutsche Zeitung, 9./10. 5. 1981. (Zu: „Rätsel“).
- Link, Jürgen:** „Möglichkeiten einer materialistisch-generativen Literaturtheorie. Am Beispiel der Lyrikrevolution Brecht – Malkowski“. In: ders. (Hg.): Elementare Literatur und generative Diskursanalyse. München (Fink) 1983. S.126–139. (Zu: „Morgen“).
- Hartung, Harald:** „Gedichte als melancholische Wort-Idyllen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 10. 1983. (Zu: „Zu Gast“).
- Jost, Dominik:** „Eine Freistatt der Gefühle“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7. 11. 1983. (Zu: „Zu Gast“).
- Schirnding, Albert von:** „Träume vom Verschwinden“. In: Süddeutsche Zeitung, 11. 11. 1983. (Zu: „Zu Gast“).
- Minaty, Wolfgang:** „Die Brüder der Sänger der Vanitas“. In: Die Welt, 31. 12. 1983. (Zu: „Zu Gast“).
- Bormann, Alexander von:** „Zu Gast“. In: Deutsche Bücher. 1984. H.3. S.185–187.
- Flick, Verena:** „Skepsis und Resignation. Poesie, Passivität und Magie“. In: Wiesbadener Kurier, 20. 3. 1986. (Zu: „Was auch immer“).

- Heise, Hans-Jürgen:** „Wenn die herrlichen Kaninchen Tunnel graben“. In: Stuttgarter Zeitung, 29.3.1986. (Zu: „Was auch immer“).
- Segebrecht, Wulf:** „Misch dich nicht ein“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.4.1986. (Zu: „Was auch immer“).
- Schirnding, Albert von:** „Im Jahrzehnt vor der Genmanipulation“. In: Süddeutsche Zeitung, 4.6.1986. (Zu: „Was auch immer“).
- Jenny-Ebeling, Charitas:** „Einfache Räume“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.6.1986. (Zu: „Was auch immer“).
- Bormann, Alexander von:** „Vergangenheit als gegenwärtige Zukunft“. In: Frankfurter Rundschau, 9.9.1986. (Zu: „Was auch immer“).
- Schmidt, Hans Dieter:** „Beiläufiges – unverbunden“. In: Main-Echo, Würzburg, 7.10.1986. (Zu: „Was auch immer“).
- Jellema, C.O.:** „Was auch immer geschieht“. In: Deutsche Bücher. 1986. H.3. S.181–182.
- Wasung, Wolf:** „Was auch immer geschieht“. In: Neue Deutsche Hefte. 1987. H.1. S.144–145.
- Leppmann, Wolfgang:** „Fülle der Welt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.4.1987. (Zu: „Von Tugenden“).
- Jenny-Ebeling, Charitas:** „Schöne Genauigkeit, Schwester...“. In: Neue Zürcher Zeitung, 1.9.1989. (Zu: „Gedichte“).
- Piontek, Heinz:** „Brandung in den Bäumen“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 13.10.1989. (Zu: „Gedichte“ und „Meer“).
- Jacobs, Jürgen:** „Der Kirschbaum ist krank“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.11.1989. (Zu: „Meer“).
- Jenny-Ebeling, Charitas:** „Verlässlicher Klang“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17.11.1989. (Zu: „Meer“).
- Conrady, Karl Otto:** „Genau die Welt sich merken“. In: Frankfurter Rundschau, 18.11.1989. (Zu: „Meer“).
- Jenny-Ebeling, Charitas:** „Blinden-Lese“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4.3.1994. (Zu dem Gedicht: „Unverkäufliche Anthologie“).
- Bormann, Alexander von:** „Was aber bleibt, stiftet eine erwachsene Idyllik“. In: Frankfurter Rundschau, 16.3.1994. (Zu: „Impressionisten“).
- Jacobs, Steffen:** „Schnitzerei, die Feuer fängt“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 10.6.1994. (Zu: „Impressionisten“).
- Schirnding, Albert von:** „Etwas von der Ruhe Fabres“. In: Süddeutsche Zeitung, 22.6.1994. (Zu: „Impressionisten“).
- Heise, Hans-Jürgen:** „S-Bahn-Surfing oder Wie still ist der See“. In: Die Welt, 2.7.1994. (Zu: „Impressionisten“).
- Neumann, Peter Horst:** „Gelegentlich Vertrauen zur Unvernunft“. In: Neue Zürcher Zeitung, 14.7.1994. (Zu: „Impressionisten“).
- Bohl, Inka:** „Philosophie des Beispiels“. In: der literat. 1994. H.7/8. S.29. (Zu: „Impressionisten“).

- Schrott, Raoul:** „In jedem O steckt eine Orange“. In: Die Presse, Wien, 20.8.1994. (Zu: „Impressionisten“).
- Heise, Hans-Jürgen:** „S-Bahn-Surfing oder stilles Betrachten?“. In: die horen. 1996. H.3. S.192–194. (U.a. zu: „Impressionisten“).
- Schirnding, Albert von:** „Unbescheidener Wunsch“. In: Süddeutsche Zeitung, 2./3.10.1997. (Zu: „Hunger“).
- Kneer, Christof:** „Rainer Malkowski. Neue Objektivität in der Lyrik. Monographie zu Leben und Werk Rainer Malkowskis“. Frankfurt/M. (Lang) 1997. (= Literarhistorische Untersuchungen 30).
- Schuler, Christian:** „Fast alles ist richtig“. In: Stuttgarter Zeitung, 23.1.1998. (Zu: „Hunger“).
- Koneffke, Jan:** „Loch in der Schuhsohle“. In: Neue Zürcher Zeitung, 31.1.1998. (Zu: „Hunger“).
- Pulver, Elsbeth:** „Im Augenreich“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.4.2000. (Zu: „Im Dunkeln“).
- Oesterle, Kurt:** „Na Epen“. In: Süddeutsche Zeitung, 22./23.7.2000. (Zu: „Im Dunkeln“).
- Poiss, Thomas:** „Ein kühler Luftzug der Anmut“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.8.2000. (Zu: „Im Dunkeln“).
- Ayren, Armin:** „Von der nicht nachlassenden Sehschärfe“. In: Stuttgarter Zeitung, 22.9.2000. (Zu: „Im Dunkeln“).
- Battafarano, Italo Michele/Eilert, Hildegard:** „Von Linden und roter Sonne. Deutsche Italien-Literatur im 20. Jahrhundert“. Bern (Lang) 2000. (= Iris 14). S.309–335.
- Fromm, Waldemar:** „„Nie will ich sagen müssen: ich habe mir die Welt nicht genau genug gemerkt““. In: Literatur in Bayern. 2002. H.4. S.40–42. (Porträt).
- Wapnewski, Peter:** „Mittelalter zum Anfassen“. In: Die Welt, 31.5.2003. (Zu: „Heinrich“).
- Bormann, Alexander von:** „Der Rest ist Glaubenssache“. In: Frankfurter Rundschau, 23.7.2003. (Zu: „Heinrich“).
- Betz, Thomas:** „Hier, jetzt, immer“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 3.9.2003. (Nachruf).
- Bleutge, Nico:** „Die Welt aus dem Augenwinkel“. In: Neue Zürcher Zeitung, 3.9.2003. (Nachruf).
- Fritz, Walter Helmut:** „Ein leises Echo des verschwundenen Lebens“. In: Stuttgarter Zeitung, 3.9.2003. (Nachruf).
- Hartung, Harald:** „Werber der Wahrnehmung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.9.2003. (Nachruf).
- Schirnding, Albert von:** „Gehen und Sehen“. In: Süddeutsche Zeitung, 3.9.2003. (Nachruf).
- Knapp, Gottfried:** „Sprechende Bilder, verschwiegene Lyrik“. In: Süddeutsche Zeitung, 4.9.2003. (Zu: „Fugen“).

Schütt, Hans-Dieter: „Narrheit, die das Leben ist“. In: Neues Deutschland, 18.11.2004. (Zu: „Herkunft der Uhr“).

Schuler, Christian: „Folgen einer Verwunderung“. In: Stuttgarter Zeitung, 4.2.2005. (Zu: „Herkunft der Uhr“).

Hinck, Walter: „Kein Panther kennt Rilke“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.2.2005. (Zu: „Herkunft der Uhr“).

Bleutge, Nico: „Nachzügler zu Fuss“. In: Neue Zürcher Zeitung, 1.3.2005. (Zu: „Herkunft der Uhr“).

Schütt, Hans-Dieter: „Verwunderungen“. In: Neues Deutschland, 25.11.2009. (Zu: „Die Gedichte“).

Hartung, Harald: „Ein Tag für Impressionisten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.2.2010. (Zu: „Die Gedichte“).

Wallmann, Jürgen P.: „Erkenntnis durch Wahrnehmung“. In: Am Erker. 2010. H.59. S.132f. (Zu: „Die Gedichte“).

koÄ☐: „Evidenz des Einfachen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.8.2013. (Zu: „Aphorismen und kleine Prosa“).

Schütt, Hans-Dieter: „Glücklich im Bahnhofsrestaurant“. In: neues deutschland, 31.8./1.9.2013. (Zum 10. Todestag).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.10.2013

Quellenangabe: Eintrag "Rainer Malkowski" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000373>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)